

## Streben nach Höherem: Das Spiel unter den Körben

Der rüstige Jubilar wird 100, eine seiner Töchter dürfte noch als jung bezeichnet werden, wenn sie auch langsam in die Jahre kommt. Im Gründungsjahr 1954 waren es Leichtathleten und Hockeyspieler des Vereins, die durch Hochschulsport und Wintertraining mit dem Gerät **Basketball** an diese damals noch in Deutschland als exotisch angesehene Sportart herangeführt, beschlossen, sich nicht nur untereinander, sondern auch im normalen Rundenspielbetrieb mit anderen seinerzeit schon sehr erfolgreichen Vereinen in Berlin zu messen. Dieser Gedanke, der in einem Aufnahmeantrag beim Berliner Basketball-Verband seinen Ausdruck fand, rief Freude dort und die Antwort Verwunderung beim Vereinsvorstand hervor, dessen damaliger 1. Vorsitzender Waldemar Drost die Vorsitzende der Leichtathleten Elise Putzien mit Schreiben vom 2. 4. 54 aufforderte, "in der Angelegenheit Basketballspiel im BSV 92 das Erforderliche zu veranlassen und alsdann Bericht zu erstatten". Die Berichterstattung muss Anklang gefunden haben, denn der Leichtathletik-Trainer Hans-Peter Irmer durfte für den **27.8.54** zur **Gründungsversammlung** einladen. Sie fand im Jugendheim Lochowdamm statt, brachte einen ordnungsgemäßen **Vorstand** unter Führung von **Jürgen Zander**, zu dessen Vertreter, mit Zustimmung des Vereinsvorstandes, der seinerzeit noch minderjährige, heutige Präsident des Vereins **Peter Jaczembowski**, bestimmt wurde, zustande. **Schriftführerin Helga Lobedan** protokollierte den Gründungsakt, **Klaus Zimmer** kümmerte sich fortan um **die Kasse** und verwaltete den Monatsbeitrag von 1,50 DM, **Irmer** selbst kümmerte sich als **Sportwart** um die eigentlichen Belange und **Jürgen Pötsch** hatte als **Gerätewart** dafür zu sorgen, daß die Bälle zur Stelle waren, wenn sie gebraucht wurden. Immerhin konnten zwei komplette Mannschaften gemeldet werden, die Männer u.a. mit Hans-Peter Irmer und Bruder Jörg, Jürgen Zander und Bruder Dieter, Klaus Zimmer, also noch ein recht familiäres Unternehmen, die Jugend mit Peter Jaczembowski, Ulrich Lange, Jürgen Pötsch, Helmut Troschke sowie vier weiteren Mitstreitern. Der Spielbetrieb begann in Freundschaft mit beiden Mannschaften gegen den SV Reinickendorf unter freiem Himmel, die späteren Rundenspiele fanden dann aber doch schon in gedeckten Sportanlagen, will sagen überwiegend Schulturnhallen, und in der von den "Besatzern" vorübergehend zur Nutzung überlassenen Columbia-Sporthalle, statt. Dienten die ersten 13 Jahre dem Aufbau einer starken Männermannschaft, der Förderung und Leistungssteigerung Jugendlicher und der Bildung einer Damenmannschaft, so zeigten sich in den nächsten 13 Jahren die Früchte dieser Arbeit.

Zwar hatten sich die Herren zum Abschluss der Saison 1958/59 durch einen Sieg im Ausscheidungsspiel gegen den damals starken Post SV Hannover bereits einmal sogar die Teilnahme an den Vorrundenspielen um die Deutsche Meisterschaft erkämpft, eine Tatsache, die in Fachkreisen Überraschung und große Resonanz in der Presse hervorrief, für die Basketball in Berlin allein mit dem VfL Lichtenrade bei den Damen und dem NSF im Herrenbereich in Verbindung gebracht wurde; allein man glaubte an einen Zufallserfolg durch günstige Ausschreibungskriterien. Zur Mannschaft gehörten seinerzeit: Peter Anders, Aka Baldas, Hansjürgen Höbbel, Dankwart Hüffmeier, Werner Krziza, Wolfram Kunze (Handball), Ulrich Lange, Jürgen Pötsch, Christian Riethmüller, Jürgen Zander und Hans Zucker.

Die Entwicklung war aber nicht aufzuhalten: 1962 Teilnahme am Aufstiegsturnier zur damals noch jungen überregionalen Oberliga Nord, später RL Nord, und - nun für uns zumindest schon nicht mehr überraschend - der Aufstieg dorthin. Die Mannschaft: Peter Anders, Haufried Arnold, Gerhard Gorlt, Georg Hoffmann, Volker Irmer, Hotti Käsler (!), Werner Krziza, Taher Naal, Jürgen Pötsch, Jürgen Zander

und Hans Zucker. Lange konnte die Klasse nicht gehalten werden, die Mannschaft mußte verstärkt werden. Mit Erfolg: 1968 wurde sie erstmals Berliner Meister, stieg wieder auf und belegte auf Anhieb den 2. Platz. 1969 dieselbe Platzierung und Qualifikation für die Bundesliga (Nord), damals noch zweigleisig. Für die 1. Bundesliga-Saison wurden benannt: Die Brüder Christian, Eberhard und Hans-Joachim Fischer (deren Mutter später langjährige Geschäftsstellensekretärin war), Holger Laube, Alexander Müller, Henry Müller, Georg Plate, Öner Saylan, Gerhard Stein, Uwe Stenzel, Knut Tesmer und Jürgen Zander; Trainer: Heysem Chekhouni. Chekhouni, H. Müller, H.-J. Fischer, Saylan Kreidler (Abt.-Leiter), E. Fischer, Stenzel, Laube, Zander, A. Müller, Tesmer, Herlitz

Später kamen hinzu: Ulrich Armbricht, David Herring, Werner Hoffmann, Peter Holm, Andre und Carl Korsukewitz, Florian Kröpelin, Robert Leinius, Walter Schaffartzik, Klaus Schiffner, Frank Schult, Thomas Skora, Stefan Wagner u.a. Ging es zunächst darum, die Klasse zu halten, setzte sich der Aufwärtstrend weiter fort und erreichte seinen **Höhepunkt 1972**. Als 4. der Nordstaffel stand die Mannschaft zusammen mit den Vertretern aus der Südstaffel erstmals in der **Endrunde** um die **Deutsche Basketballmeisterschaft**. Hier jedoch spätestens zeigte sich, was der Mannschaft fehlte: Professionalität. Es gelang zwar, mit dem brasilianischen Fußball- und Basketballtrainer **Raimundo Azevedo** einen **hervorragenden Coach** zu gewinnen und dabei anderen Interessenten zuvorzukommen, als er seinen Fuß erstmals auf deutschen Boden setzte. Fast von der Gangway weg engagiert, von Mitbewerbern unbemerkt aus dem Flughafen geschleust und zunächst aus gleichem Grund verborgen untergebracht, hat er jahrelang versucht, noch mehr aus der Mannschaft zu machen. Damit letztendlich aber gescheitert ist er an der von ihm immer bemängelten Einstellung der Spieler. Er konnte einfach nicht begreifen, dass prägende Individualisten sich hier nicht einem gemeinsamen großen Ziel unterzuordnen hatten, wie er es aus seiner Heimat kannte, sondern beispielsweise während der Endrundenspiele lieber zum Skilaufen fuhren, als sich für eine noch bessere Platzierung unter den besten acht Mannschaften Deutschlands zu quälen. So trat danach ein Bruch im Mannschaftsgefüge ein, nach weiteren zwei Jahren Bundesliga-Zugehörigkeit kam das endgültige Aus. Die Mannschaft löste sich auf, die besten Spieler waren schon von dem aufstrebenden DTV Charlottenburg angeworben worden und brachten diesen voran. Damit nicht genug, die Junioren waren schon vorher an diesen Verein abgetreten worden, um dort mehr Spielpraxis in höheren Herrenspielklassen zu erwerben, und sollten später die Bundesliga-Mannschaft wieder ergänzen. Sie blieben logischerweise dort. Es war schon fast bewundernswert, dass sich der Verein 5 Jahre lang in der Bundesliga behaupten konnte. Der Etat für eine Saison belief sich auf regelmäßig knapp über 20.000,- DM. Sicher wurden alle Reisen aus öffentlichen Mitteln bezuschusst. Das ist auch jetzt noch so. Der Etat einer Bundesliga-Mannschaft heute weist allerdings zwei Nullen mehr auf. Dies war bei einigen Vereinen damals schon ähnlich, Sponsoren hatten die Werbemöglichkeiten bei aufkommendem Interesse der Fernsehanstalten erkannt. Vereine wechselten die Namen schneller als die Hemden und trugen plötzlich Zusätze, die merkwürdigerweise ihnen nahestehenden Unternehmen ähnelten. Der Wunsch unserer Männer nach neuen Trikots zu Beginn jeder Saison stieß bei den Vereinsverantwortlichen auf Unverständnis; im Sommerschlussverkauf preisgünstig erstandene Sporthemden, die allerdings nicht immer in schwarz-weiß erhältlich waren, riefen bei den Traditionalisten Unwillen hervor. Juri Rentsch beispielsweise lehnte es ein Jahr lang ab, "seine" Männer, weil aus der Leichtathletik hervorgegangen, damals im roten Leibchen antretend, bei Heimspielen in der Sporthalle Wilmersdorf zu besuchen, weil er mit "Dynamo-Spielern" nichts gemein

haben wollte. Trainingsanzüge wurden vom Krabbeltisch erworben, die Mannschaften der Mitbewerber wurden von ihren Sponsoren eingekleidet. Sportausstatter gaben noch ein Zubrot. Der Kassenwart der eigenen Abteilung war froh, wenn er der Mannschaft pro Kopf 10,- DM bei Auswärtsbegegnungen als Verpflegungszuschuss mitgeben konnte. Dies rief bei unseren Spielpartnern nur ein müdes Lächeln hervor, wenn sie uns vorher ihr Vereinslokal als günstig empfahlen und dann mit uns zusammen tafelten, d. h. eine Mannschaft dinierte, unsere aß. Dennoch oder gerade deshalb war der Stamm eine eingeschworene Gemeinschaft, die sich trotz solcher Widrigkeiten beweisen wollte, dass sie mithalten konnte. Und wie sie die Gegner teilweise vorführte, war schon begeisternd, wobei sicher auch der Heimvorteil in der Werner-Ruhemann-Sporthalle seinen Teil dazu beitrug, hatte der Schwingboden doch für Uneingeweihte seine Tücken; an manchen Stellen blieb der Ball beim Dribbeln wie ein nasser Lappen liegen und wurde die Beute unserer Hinterspieler, die zum Teil übersehen wurden, weil sie nur etwas mehr als die Hälfte der Recken maßen, die ihnen mit jeder Angriffswelle entgegenkamen. Die Gemeinten mögen mir verzeihen, etwas größer waren sie schon, aber dennoch, im BSV 92 war eben alles "etwas kleiner", der finanzielle Rahmen, sofern man davon überhaupt sprechen konnte, der Kreis der Helfer, die Zuschauermenge, die Möglichkeiten, sich durch verhinderte Profis "aus den Staaten" verstärken zu können, das Interesse der Berliner Presse; fast überall waren wir im Nachteil. Schon deshalb waren fünf Jahre Bundesliga-Zugehörigkeit, an deren Ende kein finanzielles Minus stand, phantastisch, eben im Nachhinein betrachtet an sich gar nicht machbar.

Traten unsere Gegner schon damals mit ausländischen, gut honorierten Gastspielern an, die ein Spiel mit mindestens 30 Punkten zugunsten ihrer Mannschaft allein entschieden, so hatten wir hier unsere aus Gründen des Studiums oder wegen der Armeezugehörigkeit eigenen Gastspieler, die ebenfalls nur 10,- DM Essenzuschuss erhielten, wenn wir auswärts spielten. Erinnerung sei hier nur an Öner Saylan, Billy Williams, Eric Sörensen, David Floyd, um nur einige zu nennen. Auch sie waren für uns unersetzlich, aber eben auch ein wenig "kleiner" als die Größen der anderen. Der Chronist erinnert sich, daß ihm eines Tages von dem in Leverkusen spielenden John Ecker, später Ehemann von Heide Rosendahl, telefonisch ein Mann aus Kalifornien namens Terry Schofield angeboten wurde, der auch ganz gut Basketball spielen sollte, allerdings hätte ihm das Flugticket (damals 800,- DM) zugesandt werden müssen. Ein Betrag, den aufzubringen fast nicht zu vertreten war, wenn dieser Mann nicht einschlagen würde. Hatte man nicht schon von vielen Basketballtouristen gehört, die sich auf Kosten von Interessenten in Europa nach einem guten Job umsehen wollten und manchmal auch über Nacht wieder verschwanden. Also Absage, wir spielen Basketball und nicht "va Banque". Göttingen griff zu und hatte eine Perle gefunden, **Terry Schofield** war es, der uns im 5. Bundesliga-Jahr im direkten Vergleich auf den Abstiegsplatz verwies, er war der **erfolgreichste Spieler über Jahre in der Bundesliga**, führte den SSC Göttingen zur Deutschen Meisterschaft und ist noch heute als hervorragender Trainer im deutschen Spitzenbasketball tätig; dass er dazu noch als einer der fairsten und sympathischsten Gastspieler auch von unseren Spielern angesehen wurde, sei nur am Rande vermerkt. So viel über den möglichen Verlust von 800,- DM, die vereinseigene Professionalität und die einmalige Chance, noch weiter nach vorne zu kommen, vielleicht noch heute dabei zu sein. Aber Hypothesen beiseite, wir sind im Männer-Spielbetrieb wieder da, wo wir angefangen haben, unser Uraltmitglied Hans Pfandke versucht mit viel Idealismus und finanzieller Unterstützung, Jugendliche für den Basketballsport zu begeistern, unsere Damen spielen im Bereich Berlin und Umgebung mit. Dabei sah es zur Blütezeit der Herren auch im Jugendbereich

hervorragend aus. Berliner und Norddeutsche Meisterschaften, sowohl der weiblichen als auch der männlichen Jugend in allen Altersklassen, zum Teil in Serie, waren normal. Es gab Jahre, in denen nur Jugendliche am Trainingsbetrieb teilnehmen konnten, die höheren Anforderungen entsprachen, es gab weder genug Hallen noch Übungsleiter, die Breitenarbeit zugelassen hätte, Interessenten wurden an befreundete Vereine verwiesen, von denen bekannt war, dass auch dort eine gute Jugendarbeit geleistet wurde. Zeiten, von denen die jetzigen Vorstandsmitglieder nur noch träumen können. Hochmotivierte und qualifizierte Übungsleiter standen für den Jugendbereich zur Verfügung, neben den bereits erwähnten Azevedo und Zander die beiden unermüdlich tätigen Holger Laube, selbst Juniorennationalspieler, und der besonders engagierte Andreas Hinz, der 1972 die **männliche Jugend C** zur vielbeachteten **Deutschen Meisterschaft** führte. Deutscher Basketballmeister 1976 - männl. Jugend C

Ein Erfolg, den er zwei Jahre später mit fast derselben Mannschaft beim DTV Charlottenburg wiederholen konnte, sie wanderte ebenfalls ab, weil mit Wegfall der Bundesliga-Zugehörigkeit der Herren auch das Umfeld im Jugendbereich nicht mehr stimmte, Hallenzuweisungen mangelhaft wurden und die von Andreas geforderten Voraussetzungen für eine noch stärkere Förderung der Jugendlichen nicht mehr erfüllt werden konnten. Schade, hier wäre zur rechten Zeit qualifizierter Nachwuchs für eine neuzuformierende Herrenmannschaft herangewachsen. Zwar zeigte sich mit dem Wiederaufstieg in die Regionalliga Nord im Jahre 1978 noch einmal ein Lichtblick, aber die Klasse konnte nicht gehalten werden. Hier hätten unsere so erfolgreichen Jugendspieler integriert werden können, wie es beispielsweise mit dem 16jährigen Peer Forsberg, der unser Junioren-Nationalspieler mit den meisten Berufungen wurde, schon zu Bundesligazeiten gelang.

Der Schwerpunkt der Abteilungsarbeit lag nun im Bereich "weibliche Jugend" und später bei den Damen, die in der Saison 1981/82 ein einjähriges Gastspiel in der Regionalliga Nord gaben, nur ganz knapp wurde der rettende 8. Platz am Saisonende verfehlt. Dasselbe Kunststück gelang später noch einmal, diesmal scheiterte die inzwischen personell völlig veränderte Mannschaft bei Punktgleichheit im direkten Vergleich mit der Mannschaft auf dem Platz, der ein weiteres Jahr Zugehörigkeit zur Regionalliga bedeutet hätte.

Personelle Veränderungen im Damenbereich waren übrigens stets an der Tagesordnung, zu vorher nicht bestimmbar Zeiten kündigten fast regelmäßig die Spielerinnen dem jeweiligen Trainer ihre Gefolgschaft oder der Trainer stellte seine Tätigkeit wegen unüberbrückbarer Differenzen mit den jeweiligen Spielerinnen ein, wohlgemerkt, es waren nie dieselben handelnden Personen, die Akteure wechselten, die Aktionen nicht. Vielleicht hätten wir einen Psychologen beschäftigen sollen, der die Abteilungsverantwortlichen und vor allem die Betroffenen hätte beraten können, so war nachträglich fast immer für die meisten aus diesem Kreis unklar, warum eigentlich welcher Umstand zu derartigen Reaktionen geführt hat. Es ist frappierend, dass trotz dieser Wechselspiele noch immer ein einigermaßen erfolgreicher Damenspielbetrieb unterhalten werden kann, vielleicht liegen hier künftig die Stärken der Abteilung, wenn auch unlängst erst wieder die Sportwartin ihr Mandat zurückgegeben hat!

Vielleicht hatte Jürgen Zander Recht, als er schon im Gründungsjahr der Abteilung, ich möchte versuchen, es druckreifer als von ihm gesagt, auszudrücken, auf die möglichen Schwierigkeiten hinwies, die mit der Bildung von weiblichen Teams unnötigerweise heraufbeschworen werden könnten, und es ablehnte, sich damit zu befassen. Offenbar hatte er damals schon aufgrund größerer Erfahrung im Umgang mit dieser an sich sehr erfreulichen Hälfte der Spezies Mensch, als einer der wenigen

von uns den prophetischen Weitblick. Dessen ungeachtet gab es immer wieder Idealisten, die sich an diese Aufgabe heranwagten; die Erfolge der weiblichen Abteilungsmitglieder zeigen, dass solche Chauvinismen wohl doch fehl am Platze waren: Zahlreiche Berliner Meistertitel im Jugend- und Damenbereich bis hin in das Jahr 1989, Berufungen in nationale Kader und häufige Einsätze wie die von Britta Bauer und Steffi Grauel in Nationalmannschaften der Bundesrepublik Deutschland sprechen eine deutliche Sprache.

Auch administrativ waren und sind wir voll auf der Höhe. Heinz-Michael Sendzik führt im 10. Jahr den Berliner Basketball-Verband, ähnlich lange stand ihm Jürgen Zander vor, der auch als Vizepräsident des Deutschen Basketball Bundes von sich reden machte, Raimundo Azevedo und A. Hinz waren jahrelang als Landestrainer tätig, Peter Jaczembowski, der zeitweilige Abteilungsvorsitzende Heinz Kreidler, Werner Krziza, Dieter Spieker und Hans Zucker in den unterschiedlichsten Gremien des Landesverbandes mitbestimmend für das Basketballgeschehen in Berlin.

Es bleibt abzuwarten, ob auch die Aktiven künftig wieder das Spielgeschehen in Berlin mitbestimmend gestalten können.

Peter Jaczembowski